

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ein literarisches Abenteuer, ein großer Gesang, ein feministisches Manifest: Feridun Zaimoglus neuer Roman ist ein unverfrorenes Bekenntnis zur Notwendigkeit einer neuen Menschheitserzählung – aus der Sicht der Frau. Dieses Buch lässt zehn außerordentliche Frauen zur Sprache kommen vom Zeitalter der Heroen bis in die Gegenwart. Es sind Menschen, deren Sicht auf die Dinge nicht überliefert wurde. Weil Männer geboten, die Wahrheit tilgten und die Lüge zur Sage verdichteten. Diesen Frauen war es vorbehalten, schweigend unsichtbar zu bleiben oder dekorativ im Bild zu stehen. Doch nun sprechen sie – klar und laut, wie eine abgefeuerte Kugel ...

»Feridun Zaimoglu schreibt keine Schonkost für sensible Leser, dafür eine mitreißend sprachgewaltige Hommage an starke Frauen.«

Knut Cordsen, BR Diwan

Feridun Zaimoglu, geboren 1964 im anatolischen Bolu, lebt seit etwa 45 Jahren in Deutschland. Er studierte Kunst und Humanmedizin in Kiel, wo er seither als Schriftsteller, Drehbuchautor, Dramatiker und Journalist arbeitet. Er schreibt für »Die Welt«, die »Frankfurter Rundschau«, »Die Zeit« und die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«. 2002 wurde er mit dem Hebbel-Preis ausgezeichnet, 2003 dem Preis der Jury beim Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt und 2004 dem Adelbert-von-Chamisso-Preis. Im Jahr 2005 war er Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Im selben Jahr erhielt er den Hugo-Ball-Preis und 2007 den Grimmelshausen-Preis, 2008 den Corine-Preis, 2010 den Jakob-Wassermann-Literaturpreis und 2012 den Preis der Literaturhäuser. Im Jahr 2015 war er Stadtschreiber von Mainz, und 2016 wurde ihm der Berliner Literaturpreis zugesprochen. Er veröffentlichte unter anderem die Erzählungen »Zwölf Gramm Glück« und das Buch »Rom intensiv«, die Romane »German Amok«, »Leyla«, »Liebesbrand«, »Hinterland«, »Isabel«, »Siebentürmeviertel« und zuletzt »Die Geschichte der Frau«.

Weitere Informationen finden Sie unter www.fischerverlage.de

Feridun Zaimoglu

DIE GESCHICHTE DER
FRAU

Roman

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, September 2020

Lizenz Ausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Verlages Kiepenheuer & Witsch, Köln
© 2019, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70015-8

*Nach ihren Siegen lernten die Männer,
Ruhmestaten zu erdichten.
Sie schrieben, sich erlügend, ihre Sagen.
Dies ist der Große Gesang, der ihre Lügen tilgt.
Es spricht die Frau.
Es beginnt.*

TOCHTER DES PRIESTERS JETRO
SCHWARZHÄUTIGE FRAU DES MOSES

MUTTER ZWEIER SÖHNE

1490 v. CHR.

IM ZELTLAGER

DER ISRAELITEN

ZIPPORA

MOSES, VON GOTT GESANDT, ist schön im Schmerz. Es fällt Mondlicht auf seine Hände. Durch die Ritzen und Löcher des Zelteltes sehe ich ihn: meinen Mann. Er kennt Worte aus Luft und Wind. Er kann die schnellenden Schatten, die uns beißen, vertreiben.

Er richtet im Namen des Richters in der Höhe. Weiß er, dass ich ihn anschau aus dem Dunkeln heraus, dass ich in die Dunkelheit blinzele? Er weiß es, denn er blickt zurück, als könnte er mich sehen, ich höre ihn sagen: »Was tust du in deiner Heimlichkeit?« Jäh stürmt er in das Zelt, zehn Schritte ist er gegangen wie mit einem einzigen Schritt. Ich habe den Sud gerührt im Tontopf. Ich bitte ihn, sich vor mich hinzusetzen. Er setzt sich auf den Boden. Ich bitte ihn, Stock und Peitsche zur Seite zu legen. Er entwaffnet sich. Ich löse die Knoten seines atemnassen Gesichtsschurzes. Die schwarze Binde fällt ihm in den Schoß. Der Gott seiner Väter hat sich ihm gezeigt als brennende knisternde Disteln, als flammender flackerner Busch. Es leuchten die Wunden, die nie verheilen. Ich tunke die Fingerkuppen in die erkaltende Paste und streiche sie auf die gerissene Haut. Es fährt mir ein Feuer in den Leib, ich halte es aus, es erlischt. Mann meiner Liebe, wie bist du gezeichnet. Mann meiner Liebe, was entquillt deinem Angesicht, das du verhüllen musst, damit die Männer deines Stammes nicht vor Schmerz aufschreien.

»Gott raste durch dich in Seinem Feuer«, sage ich, »in Seiner Stimme ist Gewalt.« Moses aber schweigt, während meine Finger Vogelflügel nachahmen. Moses, nah bei mir, fern gerückt durch seine Erwählung, knüllt das schwarze Tuch, ich küsse seine verbrannten Schläfen. Dann reibe ich mir mit Sand die Hände sauber. Er will sich erheben. Ich sage: »Bleib eine Weile.« Er will den Gesichtsschurz knoten. Ich sage: »Sprich von dem, was sich tat, als wir nach Ägypten zogen, du, deine Söhne, und ich, Jetros Tochter aus Midian.«

»Du hast es selbst gesehen«, sagt er.

Ich sage: »Was hat sich vom Himmel losgerissen? Bin ich ein krummes Holz, dass du nicht sprichst?«

»Du bist mein Weib.«

»Dann sprich davon.«

»Du musst beginnen«, sagt er, »ich folge dir.«

»Der Herr rief dich«, sage ich, »wir waren auf dem Weg. Da geschah es, Braus und Erdstoß, ich hörte das Kreischen. Wer wollte dich zerfetzen, wenn nicht ein Feind? Es war ein herabstürzender Fluch. Eine Brut fiel dich an. Aber der Schrei, ich wurde für Tage taub.«

Moses, Mann meiner Liebe, streicht den Schurz glatt. Er will nicht, dass ich ihn an diese Nacht erinnere. Als der Geist kam, ihn zu verschlingen, als er mit ihm rang, sein Haupt im Schlund des üblen Gebieters, wollt ich mit brennendem Scheit dies Tier verscheuchen. Es sollte nicht kommen über meine Kinder, die ich hinter meinen Rücken stieß. Moses, von Gott gerufen, fuhr Stück für Stück in dies Nichts, das kreischte.

Ich sagte in dieser Nacht zu meinem Kind Gerschom: »Ich werde dich zum Bluten bringen, rette deinen Vater!«

Ich löste seinen Lendenschurz, ich zog die Haut über die Spitze seiner Scham und schnitt sie ab mit dem Feuerstein. Sein Blut strich ich auf Moses Füße und rief: »Du bist mir ein Blutbräutigam geworden!« Da wurden Nacht und Himmel ruhig. Beschnitten habe ich meinen Sohn, und dies Zeichen des Bundes war eine mächtige Kraft.

»Ich wäre sonst erstickt«, sagt Moses. Sein Blick ist finster.

»Wer hat dich angefallen?«

»Der Verkommene. Der Feind Evas, der Feind Adams.«

»Ist er auch jetzt hier?«, sage ich.

»Er wacht am Rand. Der Herr in unserer Mitte hält ihn ab davon einzubrechen.«

Die Zauberer, versteckt in den Zelten, rufen ihn an. Der Ruhm seiner Widerwärtigkeit blendet sie, die sie vor Stolz schwellen. Es heißt, dass sie auf ihre Stunde warten. Es heißt, dass sie auf einen dritten Aufstieg Moses zum Berge hoffen. Dann werden sie rufen: »Die Wahrheit unseres Wüstenführers ist nichts als ein großer Schwindel.« Sie werden rufen: »Wir sind an vielen großen Felsen vorbeigezogen, Moses blieb unbekümmert. Wir brauchen keine dritte Tafel der Gebote. Er hat es vollendet. Er hat Seine Worte leserlich gemacht.«

Jetzt sagt der Mann meiner Liebe: »Hüte dich vor ihnen. Sie sind im Stand der Rohheit, sie sind im Teufelsreich.« Sein Gesicht ist eine einzige Wunde, und verwundet ist er an seinen Lippen. Er knotet den Schurz, reißt abstehende Fäden von den Augenlöchern, dass er besser sehen kann.

»Geh zu Jetro, und gib ihm das«, sagt er. Er reicht mir einen Streifen Tierbalg.

»Willst du ihn verbannen?«

»Ich räche mich nicht.«

»Wird er zornig werden, wenn er deine Worte liest?«, sage ich.

»Es liegt an ihm«, sagt er und wendet sich ab. Er schaut auf unsere schlafenden Söhne, die unter Fellen liegen. Ich lege das Tuch auf mein Haupt und trete hinaus.

Tausend Zelte. Tausende Seelen. Alle Feuer sind erloschen. Die jungen kühnen Männer, leicht beflaumt, stehen Wache, von einer unbändigen Wut angespornt. Die Ferne schimmert. Es ist das Stiftszelt, Gottes Wohnung. Dort ist die unberührbare Stelle. In Silberfarben spricht der Herr. Er spricht in rotem Lehm, in Gesängen tobender Seelen. Er spricht in den Zungen der Schakale und in der Stummheit unserer Kehlen. Seine Geräusche sind hörbar für den, der dem sanften Zwang nicht widersteht. Im senkrechten Rauch ist sein Geist. Wer hineintritt, vergeht. Dies lehrte mich der verbrannte Moses, Mann meiner Liebe, in den ersten Tagen, die ich im Lager verbrachte. Und er lehrte mich: Die Männer, sie sind werdende Krieger, bald bereit zur Schlacht. Die Frauen, sie müssen im dichten Dunkel, wenn die Angst ihre Brust zuschnürt, Mut zusprechen ihren Söhnen.

Bin ich das Ebenbild meines Mannes? Das frage ich mich und wage aber selten den Widerspruch.

Vater Jetros Geflüster in seinem Zelt. Er bricht jäh ab und bittet mich einzutreten. Hat er mich gerochen? Hat er nur geraten? Mein Vater, der brechende keuchende Patriarch. Höchster Priester unseres Stammes ist er gewesen. Unter den Israeliten ist er der unbenannte Mann. Sein golddurchwirktes Gewand hat er dem Gesandten Gottes gestiftet, dass er es JHWH als Geschenk darbringe. Es wurde vom Herrn nicht angenommen, es war unheiliger Stoff. Jetzt

nagt er an einer alten Wurzel, die wenigen Zähne schaben und raspeln. Ich lege das Tuch auf die Schultern, ich reiche ihm den Streifen Balg. Er liest ein Mal und ein zweites Mal, das ist seine Gewohnheit. Er sagt: »Ich soll erhören seinen Ruf und zerschmeißen meine Götter, die er Götzenbilder nennt. Sonst bin ich des Todes. Sonst bin ich in beiden Welten gleich schlecht.«

Der Herr hat den Mann meiner Liebe geschlagen mit einem rasenden Herzen. Der Palast in Midian, in dem Vater Jetro das Knie beugte vor Steinriesen, wird ein Schutthügel sein: Das hat Moses seinem alten Stamm versprochen. Die Herrscher aller Reiche, sie sind Könige der Toten. Wo wir lagern, ist das Gebiet des Herrn. Was wir tun, ist von Gott gewollt oder ungewollt. Was wir sind auf dem trockenen Boden, das bestimmt der Eine. Ich frage Vater, was ihn daran hindert, ein reiner Geist zu werden.

»Nichts«, sagt er, »mich saugt der an, den die Hebräer den Verkommenen nennen. Du hast von ihm gehört?«

»Ja, Vater.«

»Sind wir ein verstoßenes Geschlecht? Habe ich keinen frommen Mund? Die alten Bräuche hat gemordet dein Mann Moses. Die mit den Lippen Zauber trieben, sind erschlagen. Was möchte er? Mich, mich will er brechen.«

»Fällt es dir derart schwer?«, sage ich. »Du fürchtest doch nicht den Schmerz?«

Er könnte das Stück Haut hergeben. Er hat gelobt, dass kein Schermesser auf sein Haupt komme, so lange, bis das Heil ihn streift. Was müsste geschehen? Im wiederkehrenden Traum wird er zermalmt unter einem Berg, den der Höchste über ihn schweben lässt. Er saust herab, weil er schweigt. Wie deutet er den Traum? Dass er als Feind des

alten Stammes gezeichnet wird, daran glaubt er fest. Eine Scherbe reißt in meiner Brust, ein jäher Schnitt, doch ich halte es aus. Ich halte es aus. Mein Vater hat sich gehärtet, wir alle sind ausgetrocknet. Ich warte so lange, bis ich in sein Schweigen hineinrage. Der Gesandte braucht keine Antwort. Es wird ihm eingegeben werden, ob Vater Jetro dem in Rauch gehüllten Einen folgen wird.



Mirjam steht an der Wasserstelle, das ist ein Riss im scharfen Felsen, er entstand durch einen Schlag mit dem Stock, den Moses vollführte. Doch der alte Stamm staunt nicht über die Wunder, er murret über die Gebote. Die Nacht ist vergangen, das Licht dringt nicht durch. Moses Schwester Mirjam gilt als Prophetin, die Stätte der Offenbarung aber, das Zeltheiligtum, darf sie nicht betreten. Hier steht sie, gekleidet wie eine Wüstenschabe, in zerrissenen Flickens Lumpen. Hier steht sie und schöpft Wasser wie eine niedere Magd. Gelegentlich schaut sie voller Furcht über die Schulter: Abseits vom Lager liegen in Sandkuhlen, in tiefen Löchern, die Männer, die Gräuel begangen haben. Sie wurden aufsässig. Es gibt Gerüchte, denen ich keinen Glauben schenke. Der Pharao ist in der Sturzwellen ertrunken. Sein verfluchter Leib verrottet auf dem Grund des Wassers. Er kann nicht geborgen und mit Duftsalben eingerieben werden, damit er ins Unterreich eingeht. Die Auführer hatten gerufen: »Der gerechte Gott schließt den nicht aus, der uns mit gutem Brot und gutem Fleisch belohnte. Du, Moses, bist ein grausamer Feindverschlinger!« Für diesen Frevel büßten sie mit dem Leben.

Ich höre und bleibe an Moses Seite, denn er liebt nicht das Gemetzel. Er wird in beiden Welten gepriesen. Wer den goldenen Thron besteigt als Menschengott, wird gefressen von den Fischen auf Befehl des Herrn. Wir halten uns fern von den Leichengruben. Die Toten sind zugeschüttet, es gibt keinen König, der sie beweint. Ich spüre Mirjams Furcht, die sie mit einem falschen Lachen überspielt. Ich begegne ihr ehrfurchtsvoll, spreche sie in freundlichen Worten an.

Sie zeigt auf den Himmel: Das Lager ist verborgen in einer großen Dunstwolke, unauffindbar das Volk Gottes, unauffindbar für die Krieger anderer Stämme. Wir sind verloren gegangen für alle, die uns aufspüren wollen. Mirjam sagt: »Deine Söhne, sind sie verkümmert?«

»Nein«, sage ich schroff, »beschwöre keine Krankheit.«

»Haben sie viel Wind verschluckt? Sie zerbeißen die Worte in halbe Laute.«

»Beide sind beschnitten«, sage ich, »beide sind mit Moses Mannestum beschenkt.«

»Sie gleichen dem Vater«, flüstert sie.

»Du bist mir nicht gut, Mirjam Prophetin.«

»Kennst du Balaam?«, sagt sie.

Frauen drängen zur Quelle. Wir weichen zur Seite. Sie schöpfen das Wasser, sie füllen die Schläuche, sie schweigen und lauschen.

»Ein böser Magier«, sage ich, »er stand im Dienste des Pharao.« Er diente ihm, besser als die anderen Giftmischer an seinem Hofe. Als Kind hat Moses nach der Krone des Pharao gegriffen. Da sprach Balaam: Ich weissagte, dass der König den Thronräuber aufzieht. Tötet diesen Jungen! Der Pharao beriet sich mit den anderen Magiern. Er ließ vor seinem Ziehsohn ein Kohlebecken aufstellen. Zwischen den

glühenden Kohlen lag ein Stück Gold. Sie schauten auf das Kind, das geprüft wurde. Es steckte die Kohle in den Mund. Seither ist es zungenlahm.

»Es ging nicht auf meine Söhne über«, sage ich, »sie wuchsen in Midian auf. Sie müssen hier in einer anderen Zunge sprechen.«

»Die Zunge Gottes«, ruft sie, »tadelst du uns, weil wir uns von dir und deinesgleichen unterscheiden? Sind deine Söhne nach dir geraten?«

»Sie eint das Blut, im Blut ist die Seele«, sage ich.

»Ich könnte bekennen: Menschenscheu bin ich geworden, weil du und deinesgleichen mich die Geschwärzte schimpfst. Ihr erzählt: ›Die Nacht klaffte auf und gebar Moses zwei Söhne, und also sind sie Nachtgeburten.‹ Also sind sie Nachtpfüßen. Ihr erzählt: ›Moses Brut keimte im Zwie-licht, diese Kinder sind zwei dunkle Flecken ...‹«

In mir funkelt ein finsterer Kern, der aus Groll besteht. Welche Mutter könnte ruhig bleiben, wenn man ihre Kinder halb geglückte Kinder nennt? Meine Söhne wissen von der großen Verleumdung. Seit sie und ich im Lager leben, behauptet das Volk, sei Gott dem alten Stamm nicht mehr gefällig. Die Wolke verdunste allmählich zu einem dünnen Schleier, der die Befleckten bedecke.

Zum Zeichen, dass sie mich verachtet, reibt die Frau hinter Mirjam die Handgelenke aneinander. Ich wiederhole: »Uns, Prophetin, eint das Blut, im Blut ist unsere Seele.«

»Wir sind Niemande, wir sind entbehrlich«, sagt sie.

»Wessen Weib bin ich, Mirjam? Wessen Söhne sind meine Söhne?«

»Rührt er dich denn noch an? Ich glaube nicht. Du bist die Tochter eines Priesters, der dem fauchenden Abgott diente.«

Die Hohnworte der beistehenden Frauen prasseln auf mich nieder: hündisch lauerner Buhle, kalte Männin, Weib, das Gott umwerfen will, Weib, das den Wüstenführer verlockt.

Ich fülle die Krüge. Böse Flüche füllen ihnen die Kehlen. Mein Name erlischt, aus diesem Leben werde ich genommen. Ich tauche die Hand in den Krug und wische das Wasser über die Stirn. Es fährt jäh ein Wind hinein in die Weiberschar, die Frauen zerstreuen sich zischend.

Aaron, Moses Bruder, kommt aus dem Haus der Heiligkeit, sein Antlitz blank und ohne Wunden, mächtiger heftiger Mann, im Licht des Herrn, ein rächender Eifer ist ihm eingegeben. Er trägt die Spur der schimmernden Ferne, des Lichts, das in der Ferne glüht. Ich danke ihm, der die Spötter gebrochen hat.

»Moses ist sanftmütig«, sagt er, »der Stock in seiner Hand müsste auf Köpfe sausen. Er wurde nicht durch das Los gewählt. Gottes Geist hat ihn begabt. Jetzt bedrängen sie ihn und dich.«

»Meines Mannes Schwester, Mirjam«, sage ich, »sie sieht an mir einen großen Makel.«

»Habt ihr euch gezankt?«

»Ich hüte mich vor Zank.«

»In ihr ist keine Bosheit«, sagt er.

»Gern folge ich der Prophetin«, sage ich, »wenn sie es zulässt.«

»Früher, in Ägypten, suchten wir in den Gebüsch nach Schlangen. Ein Biss brachte den Tod. Wonach suchen wir, da wir rasten und weiterziehen, rasten und aufbrechen? Alles, was da draußen ist, hungert nach uns.«

»Ich verstehe dich nicht, Aaron Prophet.«

»Viele von uns sind kalte Tiere«, sagt er, »narbennasig, zu Tode erschrocken.«

»Aber nicht Mirjam«, sage ich.

»Hunger und Kummer zehren an ihr.«

»Ja, Prophet.«

»Was willst du mich noch fragen?«

»Wie lange noch dauert die Wanderung?«, sage ich.

»Priestertochter aus Midian«, sagt er laut, »bist du aus sündigem Samen gemacht? Bist du dürr im Geist? Mach dich nicht schuldig!«

Die vollen Krüge werden schwer und schwerer in meinen Händen. Der Angstschweiß rinnt mir in die Augen. Ich erinnere mich an meine Unterweisung am ersten Tage meines Lebens im Lager: »Es ist gut, bezwungen zu werden, von dem Einen und Seinem Gesetz. Lerne, dass es richtig ist: Das Weib Zippora aus Midian wird zernichtet, ihr Wohlstand ist zerronnen. Zippora, Weib des Moses, von Gott geführt, ist neu entstanden. Diese Worte sollen eingehen in deinen Leib.« Ich erinnere mich und beuge das Haupt. Aaron verbietet mir, das zu verkehren, was Schrift geworden sei. Will ich mich um meinen Gewinn bringen?

»Nein, Prophet«, sage ich.

»Du weißt um die Toten in dieser trockenen Erde?«, sagt er.

»Sie kümmern mich nicht.«